

Zuschriften zu Dieter Wolf: „Lietz‘ und Schwarz‘ massiver Eingriff in Marx‘ Werttheorie“, Z 131, S. 112 – 127

Massive Ungereimtheiten in Dieter Wolfs Kritik in Z 131

Dieter Wolf wirft in Z 131 unseren Aufsätzen in Z 125, 126 und 130, in denen wir Michael Heinrichs Auffassung der wertbildenden Rolle des Austauschs diskutieren, „massiven Eingriff in die Marx‘sche Werttheorie“ vor. Den sieht er darin, dass wir „das *Erklären* des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit auf der Abstraktionsebene der *einfachen* Warenzirkulation mit der Problematik des *Entstehens und Existierens* des Werts in der kapitalistischen Produktion und der kapitalistischen Warenzirkulation verwechseln bzw. miteinander vermischen“ (113).

Laut Wolfs massiver Kritik verkennen wir, dass es auf der Abstraktionsebene der einfachen Warenzirkulation nur um die *Erklärung* des Werts geht, noch nicht um seine *Entstehung*. Falsch sei daher unsere Behauptung in Z 125: „Der Wert ist im Austauschverhältnis zweier oder mehrerer Waren schon *vorhanden*, wenn Marx ihn in diesen gedanklich identifiziert und von der Gleichsetzung der Waren auf abstrakt menschliche Arbeit als Werts substanz schließt.“ Dagegen setzt Wolf, dass der im Austauschverhältnis zweier Gebrauchswerte noch gar nicht vorhandene Wert erst *erklärt* werden müsse. Wie könnte er das meinen?

Vorweg: Es ist uns nicht leichtgefallen, in Wolfs Text jedes Mal *Erklären, Entstehen* und *Existieren* des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit auseinanderzuhalten. *Erklärung* des Werts in der einfachen Zirkulation mochte noch angehen; ebenso seine *Existenz* oder *Entstehung* in der kapitalistischen Produktion. Wieso ist aber der Wert vor seiner *Erklärung* in der einfachen Zirkulation noch gar nicht *vorhanden*? Widerspricht sich Wolf nicht, wenn er sagt, „dass der Wert bereits in der Warenzirkulation vorhanden ist ... versteht sich von selbst.“¹ Von selbst versteht es sich gewiss nicht; denn wie kann der Wert schon in der *einfachen* Zirkulation *vorhanden* sein, wenn er erst in der *kapitalistischen* Produktion *entsteht*? Wir sind (nicht ganz ohne Spekulation) zu folgender Deutung gelangt: Die *Entstehung* des Werts erst in der kapitalistischen Produktion widerspricht seiner *Existenz* in der einfachen Zirkulation *dann nicht*, wenn mit Entstehung eine *erklärte* Entstehung gemeint ist. Der Wert wäre dann in der einfachen Zirkulation zwar vorhanden, aber seine Entstehung wäre, methodisch bedingt, noch nicht *erklärt*, was erst auf der Ebene der kapitalistischen Produktion geschieht. *Diese* Erklärung würde bei der *kapitalistischen* Produktion gewissermaßen nachgeholt.

Dass die Deutung von Wolf schwieriger sein könnte als die von Marx, hatten wir nicht erwartet. Doch zur Sache, zu Wolfs erstem Vorwurf.

¹ Dieter Wolf, Marx‘ Erklärung des Werts, der gesellschaftlich formbestimmten abstrakt menschlichen Arbeit und der Ware im ersten Unterabschnitt des ersten Kapitels des Kapitals Bd. I. Siehe www.dieterwolf.net unter der Rubrik: „Artikel“, letzte Änderung 24. Aug. 2022 18:30. Hier Seite 2.

I.

Aus Wolfs Sicht entgeht uns, wie bereits bemerkt, dass es auf der Abstraktionsebene der einfachen Warenzirkulation nicht um die *Entstehung* von Wert und abstrakt menschlicher Arbeit gehen kann. Vielmehr müssten beide ökonomischen Kategorien erst *erklärt* werden.² Um einen „fehlerhaften Zirkel“ zu vermeiden, d.h., um den Wert nicht aus sich selbst zu erklären, müsse Marx seiner Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten folgend im 1. UA bis auf das einfache Austauschverhältnis von Gebrauchswerten zurückgehen, welches das allerabstrakteste Verhältnis sei, welches noch im Rahmen des Untersuchungsgegenstands, nämlich des kapitalistischen Gesamtprozesses, möglich ist.

In unseren Aufsätzen zeigten wir: Zwar ist das einfache Austauschverhältnis von Gebrauchswerten, der Tauschwert, im 1. UA in allen Auflagen des *Capital* tatsächlich Ausgangspunkt der Wertableitung. Aber in der 1. Auflage kommt Marx rasch zum Wertbegriff, indem er als *gemeinsames Drittes* der verschiedenen Gebrauchswerte bzw. als deren Einheit das „Werthsein“ identifiziert. In der 2. Auflage führt er im Ergebnis seiner Überlegungen in den *E+V* (siehe Z 125) vor dem Wert die abstrakt menschliche Arbeit ein: Die das Austauschverhältnis von Waren charakterisierende Abstraktion von den Gebrauchswerten reduziert diese auf ihre gemeinsame Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt überhaupt zu sein. In dieser Eigenschaft gelten die als Gebrauchswerte verschiedenen Arbeitsprodukte alle gleich; die Arbeit in ihnen ist eine und dieselbe: nur noch unterschiedslos menschliche, abstrakt menschliche Arbeit. Diese ist die gemeinschaftliche Substanz der „Dinge“, die nur noch gleiche, abstrakt menschliche Arbeit darstellen und dadurch „Werte – Warenwerte“ (MEW 23, 52) sind.

In der 2. Auflage wird der Wert mithin nicht *sofort* als das gemeinsame Dritte der Gebrauchswerte in ihrem Austauschverhältnis bestimmt, sondern erst vermittelt über die abstrakt menschliche Arbeit, die seine Substanz bildet. Gleichwohl bleibt Marx auch in der 2. Auflage dabei: „Das Gemeinsame, was sich im Austauschverhältnis ... darstellt, ist also ihr Wert“ (MEW 23, 53). Abstrakt menschliche Arbeit ist die für die Warenproduktion spezifische gesellschaftliche Form der menschlichen Arbeit, welche auch den aus Gebrauchswerten bestehenden Arbeitsprodukten eine historisch spezifische gesellschaftliche Form verleiht - die des Werts.

Wolf widerspricht: Die von Marx vorgenommene Abstraktion von den verschiedenen Gebrauchswerten ergibt keineswegs bereits eine gesellschaftlich spezifische Form, sondern nur die allgemeine Eigenschaft, überhaupt Arbeitsprodukt zu sein. Arbeitsprodukt, so Wolf, ist eine ahistorische, allgemeine Qualität jeglicher Gebrauchswerte, die zu allen Zeiten in irgendeiner Weise einander *gleichgesetzt* werden. Indem das gemeinsame Dritte das unhistorische „Arbeitsprodukt schlechthin“ ist, ist im Rückschluss die in ihm vergegenständlichte Arbeit zwar gleiche, abstrakt menschliche Arbeit, aber sie ist eine solche ebenfalls erst im

² „Der Wert, die abstrakt menschliche Arbeit, die Ware usw. können ... einzig und allein mit den die *einfache* Warenzirkulation bestimmenden Austauschverhältnissen von Gebrauchswerten bzw. Waren erklärt werden.“ (Z 131, 113/114).

überhistorischen Sinn. Das ändert sich erst, wenn die Gleichsetzung wirklich zum Austauschverhältnis wird. Wolf: „Die den Gebrauchswerten gemeinsame Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, und die den konkret nützlichen Arbeiten gemeinsame Eigenschaft, gleiche menschliche Arbeit zu sein, sind ahistorisch gültige Eigenschaften. In kapitalistischen Gesellschaften, in denen die Warenzirkulation allgemein vorherrscht, sind diese ahistorisch gültigen Eigenschaften jeweils zu einer historisch-gesellschaftlich spezifischen Form geworden.“ (112, FN 4)

Nicht in der ahistorischen *Gleichsetzung*, sondern erst im historisch spezifischen *Austauschverhältnis* finde die Verwandlung ahistorischer Eigenschaften in historisch-spezifische statt. Erst dann sei abstrakte Arbeit eine „historisch-gesellschaftlich formbestimmte“. Somit gibt es bei Wolf abstrakt menschliche Arbeit *zwei Mal*: einmal ahistorisch und einmal gesellschaftlich formbestimmt.

Nun ist dieser – wir nennen es einmal so – Doppelcharakter der abstrakten Arbeit bei Marx beim besten Willen nicht zu finden. Abstrakt menschliche Arbeit ist ihm per se historisch spezifische, die nicht des Attributs „formbestimmt“ bedarf.³ Wolf beansprucht auch gar keine Übereinstimmung mit Marx. Vielmehr sei dieser zwar bis zum Arbeitsprodukt „korrekt“ vorgegangen, was ihm in der Auflage von 1867 noch nicht gelungen sei; er sei aber auch nicht darüber hinausgekommen. Wolf: „Es ist unverständlich und verwunderlich, dass er (sc. Marx) nach dieser vollbrachten wissenschaftlichen Leistung außer Acht lässt, dass diese Eigenschaften noch keine ökonomisch-gesellschaftlichen Formen, d.h. noch kein Wert und noch keine abstrakt menschliche Arbeit sind.“ (119) Wolf verweist auf seine Website, wo er das von Marx Versäumte „in aller Ausführlichkeit“ nachhole.⁴

Die „Entdeckung“ des ahistorischen Ausgangsverhältnisses löst bei Wolf so viel Begeisterung aus, dass er dieses auch im 2. Kapitel wiederfindet, nämlich als „Gegenstück“: „Der im zweiten Kapitel dargestellte Austauschprozess, in dem es, als Gegenstück zum ersten Kapitel, um das praktische Realisieren der Austauschverhältnisse geht, beginnt, wiederum um einen fehlerhaften Zirkel zu vermeiden, mit einer Ausgangssituation, für die gilt: Die Waren ‚stehn sich daher überhaupt nicht gegenüber als Waren, sondern nur als Produkte oder Gebrauchswerte‘.“ (124) Wolf zufolge verweist dieser Satz zurück auf das ahistorische Ausgangsverhältnis der Gebrauchswerte. Er übersieht aber, dass Marx eben diesen Satz schon in der 1. Auflage geschrieben hat, als er den Wert als gemeinsames Drittes im Austauschverhältnis der Gebrauchswerte identifizierte, *ohne* den Zwischenschritt über das - von Wolf fälschlich ahistorisch interpretierte - „Arbeitsprodukt über-

³ Deutlicher als die 2. Auflage des *Kapital* spricht gegen Wolf das von ihm kaum zur Kenntnis genommene Marxsche Manuskript *E+V* (1871/72). Das Gemeinsame der Arbeitsprodukte ist für Marx keineswegs übergeschichtlich: „Dieß *Gemeinsame*, sie *Gleichsetzende* muß daher *gesellschaftlichen Charakters* sein“ (MEGA II/6, 30; Herv. Marx). Marx setzt die Wertableitung fort: „Als Arbeitsprodukte sind sie (die Gebrauchswerte – d. A.) gleich, soweit sie Producte derselben Arbeit sind, der Rock also, wie die Leinwand, als blosse *Vergegenständlichung menschlicher Arbeit schlechthin* gilt. Dieß ist ihr *Werthsein*“ (ebenda; Herv. Marx). Die „Arbeit schlechthin“, abstrakt menschliche Arbeit, bildet historisch spezifischen Wert ohne ahistorische Umwege.

⁴ Dieter Wolf, op. cit.

haupt“ gemacht zu haben. Diese Unterlassung ist es ja gerade, die Wolf der 1. Auflage als Mangel ankreidet. Wie soll jener Satz in der 1. Auflage (1867) aber ein „Gegenstück“ gewesen sein zu einem Tatbestand, den es erst in der 2. Auflage (1872) gibt? Indem in der 1. Auflage vom „Arbeitsprodukt überhaupt“ nicht die Rede ist, löst sich auch das vermeintliche Gegenstück in Luft auf.

Unabhängig von dieser eher philologischen Frage - was meint Marx mit dem Satz über die Waren, die sich „nur als Produkte, oder Gebrauchswerte“ gegenüberstehen? Der Satz besagt keineswegs, wie Wolf verstanden werden könnte (und von Michael Heinrich explizit behauptet wird), dass Arbeitsprodukte vor dem Austausch bloße Gebrauchswerte ohne Werteigenschaft sind, die ihnen erst innerhalb des Austauschs zukommt. Er besagt vielmehr, dass die Waren, *obwohl sie schon Werte* sind, nicht miteinander austauschbar wären ohne gesellschaftlich gültiges allgemeines Äquivalent (Geld), worin sie sich als Werte gleichsetzen und als Wertgrößen vergleichen können. Ohne Geldform besäßen sie auch keine allgemeine relative Wertform, sondern *faktisch* nur Naturalform.

Praktisch kommt diese Situation nicht vor, weil die Geldform spontan aus dem Handeln der Warenbesitzer entspringt. Was Marx mit dem *hypothetischen* Scheitern des Austauschs zeigen will, ist die Notwendigkeit der Geldform. Das ist Wolf natürlich bekannt. Allerdings scheint er sich nicht im Klaren darüber zu sein, wie wenig sich mit seinem Konzept des ahistorischen Ausgangsverhältnisses von Gebrauchswerten anfangen lässt.

Warum aber hebt er in der Kritik an uns seine eigenwillige Unterscheidung zwischen ahistorischem und formbestimmtem Arbeitsprodukt so sehr hervor? Wir vermuten folgendes: Wenn es zutrifft, dass der Wert (und im Rückschluss die abstrakt menschliche Arbeit) in der einfachen Zirkulation von Anfang an formbestimmt vorhanden (in Wolfs Sprache: „erklärt“) wäre, so dass Marx ihn unmittelbar als solchen „gedanklich identifizieren“ könnte, dann stellte sich zwangsläufig bereits auf der Ebene der einfachen Zirkulation die Frage, woher der Wert denn gekommen ist. Die Frage seiner Entstehung tauchte dann bereits viel früher auf, als sie Wolf gelegen kommt, der seine Bildung (bei ihm „Entstehung“) erst der Konkretionsstufe der *kapitalistisch* formbestimmten Produktion zuordnet.

II.

Für Wolf *existieren* Wert und abstrakt menschliche Arbeit zwar bereits in der *einfachen* Zirkulation, aber sie *entstehen* nicht dort, sondern (erst) in der kapitalistischen Produktion. Er bestreitet keineswegs die Wertbildung in der Produktion, aber er hält sie auf der Abstraktionsstufe der „ökonomisch-gesellschaftlichen Formen der einfachen Warenzirkulation in den ersten drei Kapiteln des Kapitals“ (127) noch nicht für erklärbar. Daher könne hier noch nicht über die Alternative *Produktion oder Austausch* entschieden werden bzw. darüber, in welcher der beiden Kreislaufphasen des Kapitals Wert und abstrakt menschliche Arbeit gebildet werden, d.h. ob Wert und abstrakt menschliche Arbeit „zuerst in der kapitalistischen Produktion entstehen und existieren, bevor sie in der kapitalistische Warenzirkulation existieren oder einseitig bzw. aus-

schließlich nur in der kapitalistischen Warenzirkulation“ (127) Ersteres meint unseren, letzteres Heinrichs Ansatz. Die Entscheidung sei nicht möglich, weil zwar gemäß der Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten die Bestimmungen der einfachen Zirkulation in den entwickelteren Formen des Kapitals vorkommen, aber nicht umgekehrt die kapitalistischen Formbestimmungen zwangsläufig in denen der einfachen Zirkulation. Dieser Satz ist richtig (auch wenn uns Wolf vorwirft, dagegen zu verstoßen⁵).

Dass die Zirkulation keinen Wert „schafft“, sagt Marx selbst.⁶ Aber es ist auch keine sensationelle Erkenntnis, dass unter kapitalistischen Verhältnissen der Wert die gesellschaftliche Form der *kapitalistisch* produzierten Arbeitsprodukte ist. Der Wert *entsteht* in der kapitalistischen Produktion. Wie sollten wir das bestreiten! Doch gerade hier stellt sich die Frage der Darstellungsmethode: Ist nämlich die einfache Zirkulation die Oberfläche des kapitalistischen Reproduktionsprozesses, also eine Abstraktion von eben diesem⁷, dann ist es gleichgültig, ob die in ihr vorhandene Ware oder das Geld *Kapitalfunktionen* sind oder nicht. In der Tat: Auf der Stufe der ersten drei Kapitel des *Kapital* untersucht Marx den Produktionsprozess *nicht*. Produktion, das ist einstweilen nur eine von systematischer Betrachtung ausgenommene *Randbedingung* einfacher Zirkulation, die nicht mehr und nicht weniger bedeutet als „produktive Tätigkeit“, „menschliche Arbeit“ oder „Verausgabung von menschlicher Arbeitskraft“, die sich in einem Arbeitsprodukt vergegenständlicht. Von der Wertentstehung müssen wir vorerst nicht mehr als das den Produzenten Verborgene wissen, nämlich dass die „Arbeitsprodukte, soweit sie Werte, bloß sachliche Ausdrücke der in ihrer Produktion verausgabten menschlichen Arbeit sind“ (MEW 23, 88) und, so ergänzen wir, im Zirkulationsakt in ein Verhältnis zu anderen Produkten treten, die Werte sind wie sie selbst.

Woher bezieht Wolf seine entgegengesetzte Kenntnis, dass Wert und abstrakt menschliche Arbeit erst *kapitalistisch* zu erklären seien? Auf diese Frage verwendet er nicht viele eigene Gedanken. Zum Beleg genügen ihm einige „von Vermutungen freie und unmissverständliche“ (127) Zitate aus dem *Kapital* über den kapitalistischen Produktionsprozess, den Marx als Einheit von Arbeits- und Wertbildungsprozess bzw. Verwertungsprozess bestimmt. Wolf bemerkt nicht, dass diese Passagen, für sich genommen, von niemand bestritten werden – nicht von uns, aber auch nicht von Heinrich. Für diesen ist jene Marxsche Formulierung durchaus mit „Wertgegenständlichkeit *erst* im Austausch“ kompatibel, weil für ihn Wertbildung „strenggenommen“, wie er sagt, nur eine von Marx vorgenommene „abkürzende Redeweise“ dafür ist, dass „ein Produkt hergestellt wird, von

⁵ „Lietz und Schwarz ... berücksichtigen nicht, dass ... sich in der kapitalistischen Produktion die bereits von Marx auf der Abstraktionsebene der einfachen Warenzirkulation erklärten ökonomisch-gesellschaftlichen Formen weiterentwickelt haben.“ (120; wiederholt auf Seite 123/124).

⁶ „Die Cirkulation oder der Waarentausch schafft keinen Werth.“ (MEGA II/5,117; MEW 23,178).

⁷ Marx 1858: „Die einfache Circulation ist eine abstrakte Sphäre des bürgerlichen Gesamtproduktionsprocesses, die durch ihre eigenen Bestimmungen sich als Moment, bloße Erscheinungsform eines hinter ihr liegenden, ebenso aus ihr resultirenden, wie sie producirenden tieferen Processes – das industrielle Capital – ausweist“ (MEGA II/2 „Urtext“, S. 68).

dem erwartet wird, dass es sich in Ware verwandelt“ (WvW, 241, FN 70). So sehr wir die Auffassung vom Wert als *Erwartung an das Produkt* ablehnen⁸, so wenig ist sie damit schon aus der Welt der Interpretationen verschwunden.

Gegen Wolf halten wir fest: Der sich über mehrere Ausgaben dieser Zeitschrift erstreckende Disput, ob die Produkte bereits als Werte, bzw. die Arbeit bereits als abstrakt menschliche, in den Austausch eingehen oder erst darin solche werden, wird *nicht* davon berührt, ob die Produktion, wo die Produkte herkommen, und der Austausch, in den sie eintreten, *kapitalistisch* bestimmt sind oder nicht.

Wolf sieht das anders. Folglich verwirft er unseren Ansatz vehement und auf Kosten sachlicher Wiedergabe unserer Gedankenführung. Grund genug, noch einmal unsere Auffassung zu skizzieren, wie Marx die wertbildende abstrakt menschliche Arbeit im 4. UA über den „Fetischcharakter der Ware“ begründet.

III.

Wolf stellt fest: „Lietz und Schwarz erklären die gesellschaftlich formbestimmte abstrakt menschliche Arbeit ... mit den die kapitalistische Produktion repräsentierenden, voneinander unabhängigen Privatarbeiten“ (118). Abgesehen davon, dass wir gerade *nicht* erst die bereits *kapitalistisch* bestimmte Produktion meinen, ist diese Wiedergabe grundsätzlich korrekt.⁹ Allerdings geht es nicht um „unabhängige Privatarbeiten“ als solche, sondern darum, dass sie ihren gesellschaftlichen Charakter, den sie vor dem Austausch besitzen, erst durch Austausch von Produkten, in denen sie stecken, realisieren können. In diesem Verhältnis zwischen unabhängigen Privatarbeiten und Austausch der Produkte gründet der „Fetischcharakter der Warenwelt“ (Marx). Er besteht darin, dass den Produzenten die „spezifisch gesellschaftlichen Charaktere ihrer Privatarbeiten“ im Produktaustausch als Verhältnisse zwischen Dingen erscheinen¹⁰.

Wenn Wolf meint, „Lietz und Schwarz werden dann aber durch entsprechende Äußerungen von Marx gezwungen, auch auf den Austausch der Waren einzugehen“ (121), so übersieht er, dass die über den Produktentausch vermittelte Beziehung der Arbeiten aufeinander der Ausgangspunkt der Marxschen Ableitung der abstrakt menschlichen Arbeit im 4. UA ist, die wir nur nachvollziehen. In dieser Begründung kommt eine Schlüsselrolle dem Begriff des spezifisch gesellschaftlichen Charakters der Privatarbeiten zu, den Wolf ganz ignoriert. Tatsächlich zitiert er aus dem fraglichen Abschnitt (MEW 23, 87) in unterschiedlichen Zusammenhängen nur Sätze direkt *vor* und *nach* der Marxschen Erörterung des doppelten gesellschaftlichen Charakters der Privatarbeiten (124-126).

Nach einer Skizze der historischen Entwicklung vom zufälligen Produkten-

⁸ In Z 130 zeigten wir, dass es bei Heinrich die von ihm proklamierte „Einheit von Produktion und Zirkulation“ keineswegs für die Bildung des Werts als ökonomischer *Form* gibt.

⁹ Zumindest ist sie besser als seine Redeweise vom „Komplex der voneinander unabhängigen Privatarbeiten“, den Lietz und Schwarz angeblich „schieben“, nämlich „zwischen die kapitalistische Produktion und die Austauschverhältnisse“ (121).

¹⁰ Für Wolfs ebenso wie Heinrichs Stammbuch: „erscheinen“ ist gerade nicht „hergestellt werden“.

tausch bis zur absichtlichen Produktion für den Austausch (von Wolf wieder als „Gegenstück“, nämlich als „nachträgliche Illustration“ [125] des einfachen Austauschs von Gebrauchswerten aus dem 1. UA fehlgedeutet) erklärt Marx, dass „von diesem Augenblick“ die Privatarbeiten der Produzenten einen „doppelten gesellschaftlichen Charakter“ (MEW 23, 87) erhalten. Zusätzlich zu dem *allgemeinen* gesellschaftlichen Charakter, innerhalb der Teilung der Arbeit bestimmte *fremde* Bedürfnisse zu befriedigen, erhalten sie den *besonderen* Charakter der Warenproduktion, dass die Produzenten ihre *eigenen* Bedürfnisse nur befriedigen können, „sofern jede besondere nützliche Privatarbeit mit jeder andren nützlichen Privatarbeit austauschbar ist, also ihr gleichgilt“ (ebenda).

Marx' entscheidender nächster Schritt ist seine Antwort auf die selbstgestellte Frage, worin die „Gleichheit völlig verschiedener Arbeiten“ (Marx spricht nicht von *Arbeitsprodukten*, sondern von Arbeiten als *Tätigkeiten*!) besteht. Sie kann nur in der Abstraktion von ihrer Ungleichheit *bestehen*, in ihrem gemeinsamen Charakter, den sie als „Verausgabung menschlicher Arbeitskraft, abstrakt menschliche Arbeit“ *besitzen*.¹¹ Daher: Der spezifisch gesellschaftliche Charakter der unabhängigen Privatarbeiten ist ihre Gleichheit als abstrakt menschliche Arbeit.¹²

In der Auseinandersetzung mit Heinrich, speziell in der Kritik an seiner Interpretation eines von Marx aus dem Manuskript von 1871/72 (E+V) nicht in die deutsche Auflage übernommenen Satzes (s. Z 130, 87-92), haben wir betont, dass die unzähligen Privatarbeiten durch den spezifisch gesellschaftlichen Charakter der Gleichheit in gesellschaftlichen Zusammenhang miteinander bereits *vor* dem Austausch stehen.¹³ Zugleich stellten wir fest, dass ihre spezifische Gesellschaftlichkeit *nicht unabhängig* vom Austausch besteht. Denn ihre Beziehung aufeinander erfolgt nicht unmittelbar, sondern vermittelt durch den Austausch, in dem die Produzenten „ihre verschiedenartigen Produkte einander ... als Werte gleichsetzen“ (MEW 23, 88).

Es ist aber gerade der Austausch von Sachen, der ihnen verbirgt, dass es ihre eigenen verschiedenen Arbeiten sind, die sie „einander als menschliche Arbeit gleich(setzen)“. Das „Gehirn der Privatproduzenten“ spiegelt daher, so die Marxsche Lösung des Rätsels des Warenfetischismus, jenen – für die Warenproduktion spezifischen - „gesellschaftlichen Charakter der Gleichheit der verschiedenartigen Arbeiten in der Form des gemeinsamen Wertcharakters ... der Arbeitsprodukte“ wider (ebenda). Anders ausgedrückt: Sie nehmen ihr eigenes Produktionsverhält-

¹¹ Wolf: „Da die Privatarbeiten voneinander verschieden sind, ‚benötigt‘ man für ihre obskure gesellschaftliche Beziehung ein ‚Gleiches‘, das für Lietz und Schwarz unversehens, ‚wie aus der Pistole geschossen‘, aus der abstrakt menschlichen Arbeit besteht“ (121). Er verkennt, dass wir uns in stringenter, keineswegs obskurer Erklärung des Fetischcharakters der Waren befinden.

¹² Diese Erkenntnis findet sich fast wörtlich schon bei Guenther Sandleben. Ders., Monetäre Werttheorie als Preistheorie. Geld und Wert bei Michael Heinrich, http://www.trend.infopartisan.net/trd0613/Heinrich_Kritik_2008.pdf.

¹³ Wolf übertrifft noch Heinrich, indem er uns zu *Erfindern* dieses Zusammenhangs erklärt: „Um die abstrakt menschliche Arbeit zu erklären, stellen Lietz und Schwarz zwischen den voneinander unabhängigen Privatarbeiten eine von ihnen erfundene (sic!) gesellschaftliche Beziehung her, die keine Austauschbeziehung ist.“ (121).

nis als ein Verhältnis zwischen Dingen wahr. Damit ist zugleich begründet, warum sich die Gleichheit der Privatarbeiten im gleichen Wert ihrer Produkte, d.h. in Warenform, ausdrückt. Anders: Die Produkte sind als Werte gleich, weil die Arbeiten in ihnen als abstrakt menschliche gleich sind. Nicht umgekehrt! Wohlgemerkt, das alles wird im 4. UA dargelegt.

IV.

Wolf wirft mehrfach die Frage nach der zeitlichen Folge zwischen Produktion und Austausch auf, die er nur für Produktion und Zirkulation als Kreislaufstadien von Kapital gelten lässt, nicht aber für Produktion und Austausch, wie sie im Rahmen der ersten drei Kapitel des *Kapital* diskutiert werden können, also nur in ihren allgemeinen Zügen.

Ein vergleichbares Problem stellt sich für uns, wenn wir die abstrakt menschliche Arbeit, wie sie Marx im 4. UA erörtert, als wertbildenden Prozess innerhalb der Produktion begreifen, der zeitlich einem Akt der Zirkulation vorausgeht.

Zweifellos hat Marx im 4. UA mit Austausch nicht unmittelbar einzelne Zirkulationsakte im Auge. Was er behandelt, nennt er an anderer Stelle „Privataustausch, worin sich der Zusammenhang der gesellschaftlichen Arbeit geltend macht“ (MEW 32, 553). Damit meint er das für die Warenproduktion spezifische *Regulierungssystem* des Reproduktionsprozesses. Dennoch wäre es falsch, einen Widerspruch zu konstruieren zwischen dem Privataustausch als gesamtgesellschaftlicher Regulierungsform und dem Austausch als einzelner Zirkulationsakt nach der Produktionsphase. Das wäre deshalb verkehrt, weil der Privataustausch als Form des Reproduktionsprozesses seinerseits gar nichts anderes sein kann als die Gesamtheit der individuellen Zirkulationsakte. Das heißt: Die gesellschaftliche Reproduktion vollzieht sich als Totalität einzelner aufeinanderfolgender Produktions- und Austauschakte von Waren.

Barbara Lietz und Winfried Schwarz

Woher kommt der Wert?

„Der Wert der Waren ist in ihren Preisen dargestellt, bevor sie in die Zirkulation treten, also Voraussetzung und nicht Resultat derselben.“ (MEW 23: 172) Das Wort „bevor“ zeigt, dass es um das Wo und Wann der Wertbildung geht: Entsteht Wert in der Produktion oder im Austausch? Da der Preis der Geldausdruck des Wertes ist, den Wert also voraussetzt, muss, wenn der Preis der Waren vor der Zirkulation feststeht, auch der Wert vor der Zirkulation existieren. Die Aussage ist eindeutig: Marx war der Meinung, dass der Wert entsteht und existiert, bevor die Ware getauscht wird. Das trifft zu, wenn die Ware gegen Geld getauscht wird, ihr Wert mit Hilfe des Geldes im Preis ausgedrückt wird, aber auch, wenn eine Ware direkt gegen eine andere Ware getauscht wird. Vor dem Tausch findet ihre Produktion statt. In ihr entsteht durch Verausgabung von abstrakter Arbeit der Wert. Im Tausch erhält der in der Produktion geschöpfte Wert

eine gegenständliche Form, die Wertform eben, die vorher bereits ideell, d.h. in den Köpfen der Tauschpartner existiert. Marx sagt: „Der Austauschprozess gibt der Ware, die er in Geld verwandelt, nicht ihren Wert, sondern ihre spezifische Wertform.“ (MEW 23: 105) Die Wertbildung findet vor dem Tausch statt. Die Ware, die der Tausch in Geld verwandelt, ist die gewöhnliche Ware. Gemeint ist die Metamorphose W-G bzw. W'-G', der Verkauf der Ware gegen Geld. Der Geldform des Werts der Ware waren drei historische Wertformen vorausgegangen, in denen sich der Wert der Waren vergegenständlichte: die einfache, einzelne oder zufällige, die totale oder entfaltete und die allgemeine Wertform.

Dieter Wolf entgegnet mir auf meine Interpretation der Marxschen Werttheorie¹, ich vermische „das Erklären des Werts auf der Abstraktionsebene der einfachen Warenzirkulation mit dem Entstehen des Werts in der kapitalistischen Produktion.“² Er leugne nicht „das Entstehen und Existieren des Werts in der kapitalistischen Warenproduktion“³, wirft mir aber vor, ich übersehe, dass es in den beiden ersten Kapiteln des „Kapitals“ darum ginge, „den Wert zu erklären, indem erklärt wird, wie er ... in den Austauschverhältnissen und dem Austausch entsteht.“⁴ Ich weiß nicht, ob diese Gegenüberstellung hilfreich ist. Ich habe auch nicht verstanden, warum ein Unterschied zu machen ist zwischen einem „Erklären des Werts in der einfachen Warenzirkulation und dem Entstehen des Werts in der kapitalistischen Warenproduktion.“ Nicht um einen Unterschied zwischen „Erklären“ und „Entstehen“ geht es. Worum es geht, ist zu begründen, wo der Wert in der einfachen und in der kapitalistischen Warenzirkulation herkommt, m.a.W. zu erklären, wo und wie der Wert in beiden Fällen entsteht.

Muss der Wert der einfachen Warenzirkulation, wie Wolf scheinbar annimmt, anders erklärt werden als die Entstehung des Werts unter kapitalistischen Bedingungen? Richtig ist doch, dass der Wert weder in der einfachen Warenzirkulation W-G-W noch in der kapitalistischen Warenzirkulation G-W-G' entsteht. Und die einfache setzt wie die kapitalistische Warenzirkulation die Produktion der zirkulierenden Ware voraus. Auch die Waren, die in die einfache Warenzirkulation gehen, fallen nicht vom Himmel. Sie werden vorher produziert und dabei erhalten sie ihren Wert. Zirkulation ist hier im engeren Sinne gemeint: Beim kapitalistischen Kauf G-W und beim kapitalistischen Verkauf W-G' bzw. W'-G' entsteht kein Wert, wird allenfalls vorhandener umverteilt. Was der Verkäufer gewinnt, verliert der Käufer und umgekehrt. Man kann es drehen und wenden, wie man will und Wolf weiß das natürlich: Zirkulieren ist Kauf und Verkauf, und Kauf und Verkauf produzieren keinen Wert, egal ob Waren einfach oder kapitalistisch zirkulieren.

¹ Klaus Müller, Wert, Preis und Arbeitszeit – einige Ergänzungen, in: Z 130, S. 150.

² Dieter Wolf, Z 131, S. 123.

³ Ebd.

⁴ Ebd., S. 124. Auch an anderer Stelle sagt er: „Die Arbeitsprodukte werden im Austausch gleichgesetzt und hiermit in Werte ... verwandelt ...“ (Dieter Wolf, Der dialektische Widerspruch im Kapital. Ein Beitrag zur Marxschen Werttheorie, Hamburg 2002, S. 79).

Für Irritation sorgt bei manchem Leser jener scheinbar merkwürdige Satz: „Kapital⁵ kann also nicht aus der Zirkulation entspringen und es kann ebenso wenig aus der Zirkulation nicht entspringen. Es muss zugleich in ihr und nicht in ihr entspringen.“ (MEW 23: 180 f.) Ja, was nun? Nicht in der Zirkulation und doch in ihr? Manche halten die Aussage für eine Aporie oder einen Verstoß gegen die formale Logik. Doch ist die dialektische Logik des Satzes leicht aufgelöst und zeigt, dass kein formaler Widerspruch vorliegt. Mehrwert und Kapital entspringen *nicht* der Zirkulation, weil Waren und mit ihnen Werte in sie eingehen, in ihr Werte, inklusive Mehrwerte, nur verteilt und angeeignet werden können. Bestünde die Gesellschaft nur aus Händlern und Finanzmarktakteuren, würde kein Quäntchen Wert geschaffen. Mehrwert und Kapital entspringen der Zirkulation in einem weiteren Sinne doch, weil ein erster Zirkulationsakt – der Kauf der Ware Arbeitskraft – eine notwendige Voraussetzung der Mehrwertproduktion ist und weil ein zweiter Zirkulationsakt – der Verkauf der Waren – den Mehrwert glücklich in Geldform umwandelt. Im Sinne der Voraussetzungen und der Realisierung sowie aus der Sicht der Gesamtzirkulation $G - G'$ – Geld wird am Anfang der Produktion zum Kauf von Arbeitskräften und Produktionsmitteln vorgeschossen und kehrt am Ende vermehrt als Geld zurück –, „entspringt der Mehrwert der Zirkulation“. Die Gesamtzirkulation $G - G'$ setzt sich zusammen aus den beiden genannten Zirkulationsakten, die verbunden werden durch die Produktionsphase, dem Ort der Wertschöpfung. Im engeren Sinne entspringen Kapital und Mehrwert nicht ihr, sondern der Produktion.

Klaus Müller

Merkwürdige Marx-Interpretation

Wolf macht Lietz/Schwarz den Vorwurf eines „massiven Eingriff in Marx' Werttheorie“. (Z 131, S. 112) Dieser liegt für ihn vor, weil Lietz/Schwarz davon ausgehen, dass Marx im I. Band von ‚Das Kapital‘ von Anfang an Waren zum Thema macht, die Resultate kapitalistischer Produktionsprozesse darstellen und damit schon das gemeinsame Dritte mitbringen, das später als Wert bestimmt wird. Das ist nach Ansicht von Wolf falsch, weil Marx im Rahmen der einfachen Warenzirkulation von Waren oder – wie Wolf eigentlich sagen will – Gebrauchswerten spricht, die noch nicht kapitalistisch hergestellt worden sind. Wenn man sich fragt, wer hier richtig liegt, dann muss man sich eindeutig für Lietz/Schwarz aussprechen. Denn Marx spricht ganz klar von Waren, die in Gesellschaften vorkommen, „in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht“. (MEW 23, S. 49) Der massive Eingriff, den Wolf bei Lietz/Schwarz zu erkennen glaubt, liegt daher nicht bezogen auf die tatsächlichen Ausführungen von Marx vor, sondern nur im Hinblick auf die merkwürdige Art und Weise, in der Wolf Marx interpretiert.

⁵ Der Kapitalbegriff in diesem Kontext ist passend, da Kapital sich verwertender Wert ist, also Wert (vgl. MEW 23: 329).

Wolf kommt zu seiner eigenwilligen Interpretation, weil er der Meinung ist, dass man sich eines logischen Zirkels schuldig macht, wenn man von Waren ausgeht, die kapitalistisch hergestellt worden sind und daher ihren Wert schon mitbringen. Folge dieses Zirkels soll sein, dass man den Wert nicht mehr auf wissenschaftlich korrekte Weise erklären kann. Wenn man sich fragt, was von dieser Überlegung zu halten ist, ist zunächst darauf hinzuweisen, dass es Wolf offenbar nicht um eine empirische Erklärung geht, die lediglich empirisch richtige Feststellungen treffen will. Ihm ist es vielmehr um eine Erklärung in Form einer begründenden Ableitung zu tun, deren Ziel überzeugende Schlussfolgerungen sind. Da man dabei den Wert als Folge sehen lassen will, ist zwar einsichtig, dass man mit ihm nicht als Grund beginnen darf, weil das zwar nicht auf einen Zirkel im eigentlichen Sinne hinauslaufen, aber zu einer *petitio principii* führen würde.¹ Dem ist jedoch sogleich hinzuzufügen, dass Marx bei den Überlegungen, bei denen er den Wert nicht nur als empirisch richtig, sondern auch als kausal notwendig aufzeigen will, gar nicht mit dem Wert, sondern dem Warentausch argumentiert. Denn dieser Austausch ist als allgemeines Phänomen seiner Meinung nach nur auf Basis einer Gleichheit zwischen den Waren möglich, deren genauere Bestimmung zum Wert führt. Diese Argumentation, bei der es wohlbemerkt nicht nur um ein Gleiches geht, das sich rein subjektiven Einschätzungen verdankt, sondern um ein objektiv Gleiches, ist zwar auch nicht überzeugend. Das hat aber nichts mit einem angeblichen Zirkel, sondern nur damit zu tun, dass es Tauschverhältnisse geben kann, denen nicht nur kein Wert, sondern überhaupt kein gemeinsames Drittes zugrunde liegt.

Wolf sieht diese Unzulänglichkeit der Marxschen Argumentation nicht. Er ist vielmehr der Auffassung, dass eine ableitende Erklärung des Werts nur dann scheitert, wenn man von kapitalistischen Waren ausgeht, die ihre Werte schon mitbringen. Demgegenüber hält er die Argumentation mit dem Austausch, dem ein Gleiches zugrunde liegen soll, das sich als Wert entpuppt, offenbar für zwingend, wenn man von Waren ausgeht, die noch keine Werte sind. Diese Position ist vollkommen unverständlich. Denn es ist beim besten Willen nicht einzusehen, wie aus einem Tausch, dem noch kein Wert zugrunde liegt, mit Notwendigkeit geschlossen werden können soll, dass es den Wert als gemeinsames Drittes geben muss. Auf der Grundlage eines solchen Tauschs ist es im Unterschied zu den Verhältnissen, von denen Marx ausgeht, ganz im Gegenteil sonnenklar, dass es einen solchen Schluss gerade nicht geben kann.

Wolfs Vorstellung, wonach zur Vermeidung eines fehlerhaften Zirkels bei der Erklärung eines Gegenstandes auf einer Abstraktionsebene zu beginnen ist, die durch das Absehen von diesem Gegenstand gekennzeichnet ist, ist aber auch allgemein zurückzuweisen. Es ist nämlich nicht abzusehen, wie Aussagen über nicht-kapitalistische Verhältnisse in der Lage sein sollen, einen einschlägigen Beitrag zur Erklärung kapitalistischer Verhältnisse zu liefern. Gerade weil das so ist, muss man dann, wenn man sein Thema nicht von vornherein verfehlen

¹ Vgl. H. Rünzi: *Mit Marx über Marx hinaus*, tredition Verlag Hamburg 2019, S. 33.

will, von Dingen ausgehen, die schon zu den zu erklärenden Verhältnissen auf spezifische Weise gehören. Und das ist bei den von Wolf unterstellten ahistorischen Gegebenheiten, die es seiner Ansicht nach so auch in anderen gesellschaftlichen Verhältnissen gegeben hat und gibt, gerade nicht der Fall. Zumal Wolf sieht, dass das bürgerliche System eine Totalität in dem Sinne darstellt, dass es sich die Bedingungen seiner Existenz selber schafft (vgl. Z 131, S. 14) und damit gerade nicht auf nur historisch zu erklärenden Voraussetzungen beruht, ist daher nicht abzusehen, welchen Erkenntnisgewinn er sich durch die Verweise auf solche ahistorischen Gegebenheiten erhofft.

Der These, dass Überlegungen, die sich auf einen Gegenstand beziehen, der die spezifischen Eigenschaften des zu erklärenden Gegenstandes nicht aufweist, keine Erkenntnisse über den zu erklärenden Gegenstand bringen können, könnte mit dem Hinweis begegnet werden, dass die Erklärung gegenwärtiger Gegebenheiten aus vergangenen Umständen im Rahmen historischer Erklärung doch gang und gäbe ist. Das ist sicherlich richtig, hat aber deswegen nichts mit Marx zu tun, weil dieser in ‚Das Kapital‘ nicht historisch, sondern auf logisch-systematische Weise argumentiert. Und so versteht ihn ja wohl auch Wolf, auch wenn das nicht immer ganz klar ist. Denn die Rede von der nicht-kapitalistischen einfachen Warenzirkulation klingt doch sehr nach einem Zustand, der dem Kapitalismus vorausgeht. Gerade deswegen sei an die Erkenntnis von Hegel erinnert, dass es historische Argumentationen nie zu logisch notwendigen Schlussfolgerungen bringen können. Gerade, wenn sich eine bestimmte Folge auf vollkommen einsichtige Weise aus irgendwelchen historischen Gegebenheiten ergibt, dann kann damit nicht erklärt werden, wieso es die Folge noch gibt, obwohl die als Gründe fungierenden Gegebenheiten vergangen sind.²

Wolf spricht nicht nur davon, dass es die Waren und das Geld schon vor dem Kapitalismus gegeben hat. Das trifft seiner Meinung nach auch auf den Wert zu. (vgl. Z 131, S. 115) Auch diese Auffassung ist zurückzuweisen. Denn zum Wert im eigentlichen Sinne wird die in den Waren vergegenständlichte Durchschnittsarbeit nur, weil ihre Herstellung vom Prinzip des Heißhungers nach Mehrarbeit beherrscht wird, was nur in den kapitalistischen Verhältnissen der Fall ist. Dieses Moment, das im Übrigen überhaupt nichts damit zu tun hat, dass der Wert die Bestimmung hat, als Tauschwert aufzutreten, ist bei Marx von Anfang an enthalten, auch wenn die entsprechenden Hinweise leicht zu übersehen sind.³

„Mit diesem (d. h. dem von Marx im ersten Unterabschnitt analysierten Austauschverhältnis von Gebrauchswerten – H.R.) beginnt Marx aber auf die einzig mögliche Weise, den noch nicht vorhandenen und noch nicht erklärten Wert und die noch nicht vorhandene und noch nicht erklärte abstrakt menschliche Arbeit zu erklären. Die beiden ökonomisch-gesellschaftlichen Formen werden erklärt, indem erklärt wird, wie sie in dem in der einfachen Warenzirkulation enthalte-

² Vgl. G. W. F. Hegel: Grundlinien der Philosophie des Rechts, Werke Band 7, Frankfurt am Main 1976, S. 37.

³ Vgl. H. Rünzi: a.a.O. S. 101.

nen Austauschverhältnis von Gebrauchswerte und Waren entstehen und existieren.“ (Z 131, S. 118)

Wie dieses Zitat zeigt, hegt Wolf nicht nur die Vorstellung einer seiner Meinung nach überzeugenden Erklärung des Werts aus Verhältnissen, in denen es ihn noch gar nicht gibt. Darüber hinaus ist er der Meinung, der Wert würde in der Folge seiner angeblichen Erklärung auf irgendeine obskure Weise entstehen. Auch diese Position muss klarerweise zurückgewiesen werden. Das wäre schon der Fall, wenn es um eine historische Erklärung gehen würde. Auch dann, wenn sie als solche richtig wäre, könnte nicht sie für die Existenz der erklärten Sache verantwortlich gemacht werden. Verantwortlich wären vielmehr die historischen Ereignisse, auf die in der Erklärung verwiesen wird. Das trifft aber auch dann zu, wenn es um eine logische Erklärung in der Form geht, wie sich aus einer Argumentation per logischer Geltung ergibt. Wenn diese zwingend ist, dann kann zwar darauf geschlossen werden, dass es ein bestimmtes menschliches Handeln logisch geben muss. Damit ist aber noch nicht erklärt, wie die frei agierenden Menschen dazu kommen, sich für dieses Handeln zu entscheiden. Dazu bedarf es nämlich einer Argumentation per teleologischer Genesis.⁴ Wenn die logische Argumentation nicht zwingend ist, wie das bei Wolf der Fall ist, dann kann man nicht einmal die erstgenannte Aufgabe erfolgreich ausführen.

Abgesehen von dem überflüssigen Disput um die angeblich nicht-kapitalistische einfache Warenzirkulation stimmt Wolf Lietz/Schwarz insofern zu, als auch er der Auffassung ist, dass der Wert eine Folge der Produktion ist. Dies ist seiner Meinung nach aber nur „vorrangig“ der Fall, weil die Wertbildung auch durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage beeinflusst wird. (vgl. Z 131, Anmerkung 18, S. 117) Dabei bezieht er sich offenbar auf Bemerkungen von Marx, in denen dieser davon spricht, dass ein unausgeglichenes Verhältnis von Angebot und Nachfrage zu abweichenden Marktwerten führt (vgl. MEW 25, S. 188 und 192ff.). Unbeachtet bleibt dagegen, dass Marx diese selbst wieder zurücknimmt, wenn er davon spricht, dass der Wert „strenggenommen“ nur von der Menge der durchschnittlich erforderlichen Arbeit abhängt (MEW 23, S. 193), und darauf hinweist, dass das unausgeglichene Verhältnis von Angebot und Nachfrage daher nicht zu einer Veränderung der Werte, sondern nur dazu führt, dass die Preise von den Werten abweichen (vgl. MEW 25, S. 195). Diese Rücknahme dürfte durch die Erkenntnis von Marx motiviert sein, dass er sich andernfalls tatsächlich in einen logischen Zirkel verstricken würde, der zur Folge hätte, dass seine Aussagen jeden bestimmten empirischen Gehalt verlieren und seine ganzen Überlegungen damit ad absurdum geführt würden. Es ist deshalb erstaunlich, dass Wolf – wie übrigens auch Krüger (vgl. Z 127, S. 128) – Ausführungen seine Zustimmung gibt, die auf einen Zirkel hinauslaufen, obwohl er doch andauernd davon redet, dass Zirkel zu vermeiden sind.

Herbert Rünzi

⁴ Zum Unterschied zwischen den Argumentationen per logischer Geltung und teleologischer Genesis vgl. H. Rünzi, ebenda, S. 8.